

BUKARESTER TAGBLATT

Erscheint jeden Abend mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements werden aufgenommen: in Bukarest von der Administration, in der Provinz von den betreffenden Postämtern.

Abonnement

für Bukarest und das Inland mit vorfreier Zustellung vierteljährlich 10 Lei noi (Franko), halbjährlich 20 Lei noi (Franko), ganzjährlich 40 Lei noi (Franko).

Administration und Redaktion: Strada Smârdan No. 31,

(zu ebener Erde),

im Hôtel Concordia, rechts neben dem Haus-Eingange.

Inserate

die 3-bspaltige Zeitzeile oder Raum 80 Cims., bei Wiederholungen entsprechende Rabatt.

Dr. 30.

Sonntag, den 7. März (23. Februar) 1886

VII. Jahrgang.

Zur Naturalisationsfrage.

Bukarest, 6. März.

Die Nationalitätsidee, wie wir dieselbe jetzt verstehen, ist ein Erzeugnis der modernsten sozialpolitischen Entwicklung. Das vorige Jahrhundert kannte dieselbe nicht.

Mittel, um dieselbe zu bannen? Ist es nicht ein hohes, staatliches Interesse, dafür Sorge zu tragen, daß diese fremden Elemente für die Naturalisation vorbereitet werden...

Herr Cogalniceanu, dessen politischer Scharfblick bekannt ist und der sich gerade in der Naturalisationsfrage nicht von den chauvinistischen Tagesströmungen hinreißen läßt...

Aus dem Parlamente.

Senatssitzung vom 5. März.

Herr Marzescu verliest zum zweiten Male seinen Vorschlag um Abrogation des Ausweisungsgesetzes vom Jahre 1881.

schloßes sozialistisch angehaucht sind, zurückzuweisen und ruft aus: „Welche Ideen sonst sind heute die Basis unserer Gesellschaft, wenn nicht die vom Staate anerkannten sozialistischen Ideen.“

Auf der Tagesordnung steht die Debatte über das Jählingsschützen- und Spielkarten-Monopol.

Feuilleton des „Bukarester Tagblatt“.

Ein Mord.

Kriminalroman nach Emil Gaboriau.

Da kam eines Tages Coutau leuchtend und schweißbedeckt zu mir. — Seit fünf Tagen, leuchtete er, verfolgte wie ein Windhund eine Fährte...

folgt daraus? Daß die edle Familie, anstatt ihrer Tochter eine große Mitgift zu geben, vielmehr von dem Schwiegersohn ein Vermögen erwartet.

fiel. Heute ist alles in Ordnung, sie hat ihre Einwilligung gegeben. Hunderte von Fragen schwebten auf Raymunds Lippen, aber Madame Misri ließ ihn nicht zu Worte kommen.

den Vorzug gebe, wodurch der Konkurrent verhindert werde, seine Produkte zu verkaufen. Herr Wilner weist auf die Widersprüche dieses Artikels hin.

Rumänische Zeitungstimmen.

Bukarest, 5. März.

„Voinea nationala“ führt aus, daß die Agio-Kalamitäten, wenn von solchen Kalamitäten in unserem Lande gesprochen werden darf, nicht daher rühren, daß wir keine Goldwährung haben...

„Romania libera“ findet die Thatsache, daß Europa, oder richtiger gesagt, die drei Kaiserreiche ihren Willen den Kleinstaaten des Balkans haben auferlegen können, indem sie sie zu einem Friedensabschlusse zwangen, einerseits erfreulich andererseits aber...

— Du bist also eifersüchtig? — Gewiß! — Da änderte sich plötzlich sein Gesichtsausdruck und während er soeben noch drohend vor mir gestanden wurde...

Bege zu verhindern. Beforgt muß man dem Treiben der Regierung zusehen, denn sie zielt damit auf nichts anderes ab, als den Paß, der zwischen der Nation und der Exekutivgewalt besteht, einfach auf die Seite zu schieben und sich aus einem Bevollmächtigten der Nation zu ihrem Beherrscher zu machen.

## Ausland.

**Historische Tage.** In der an Sonderlichkeiten überreichen Geschichte des neuesten Bulgarischen Friedens gibt es eine wichtige Pointe, die nicht ignoriert werden soll — das ist das Datum, welches für die Unterzeichnung dieses denkwürdigen Aktes gewählt worden ist. Am 3. März des Jahres 1878 — also auf Tag und Stunde vor acht Jahren — wurden die berühmten Friedenspräliminarien von San-Stefano unterzeichnet und wenn die gravitätischen Staatsmänner der Porte sich selbst und Europa mit einem Einfall von blutiger Selbsttötung vergalteten wollten, so konnten sie in der That nicht glücklicher wählen, als indem sie den Friedensschluß zwischen Serbien und Bulgarien unter dem gleichen Datum in die Geschichte einführten. Acht Jahre sind es jetzt, daß die Bevollmächtigten des Sultans, von Ort zu Ort geschleppt, hart an den Pforten Konstantinopels jenen Frieden unterfertigten, nach dessen Publikation ein einziger Auf tiefer Entzündung durch Europa ging — einer Entzündung die stark genug war, um die durch zahllose Rivaltäten getrennten, durch ihre eigenen Gebrechen niedergehaltenen europäischen Mächte zu einer einheitlichen und ernsthaften Aktion zu veranlassen. Genau acht Jahre hat es nun gedauert, bis die Evolution sich vollzog, welche das Wesen des Vertrages von San Stefano — vollkommen sanktionirte und dessen Bestimmungen unter den einseitigen Schutz derselben europäischen Mächte stellte, die sich im Jahre 1878 gegen jenes Attentat so heldenmüthig zusammenfanden. Denn der Kern des Vertrages von San-Stefano lag nicht in den Bestimmungen über die Stellung Montenegro oder Serbiens, er lag nicht in den türkischen Gebietsabtretungen in Aisien; die Neuerung, welche um jeden Preis abgelehrt werden sollte, lag vielmehr in der Errichtung eines großen, einheitlichen bulgarischen Staatswesens, das in einer ganz süchtigen Abhängigkeit von der Porte stehen sollte, im Uebrigen jedoch eine slavische Macht an der Schwelle von Konstantinopel etablierte. Heute aber ist, mit dem Abschluß des Friedens, thätlich das letzte wirksame Hinderniß der Vereinigung der beiden Bulgarien beseitigt; denn die ehemaligen Anfälle von Envidiosität bei einzelnen europäischen Kabinetten haben den Bulgaren, wie man weiß, durchaus nichts geschadet und was Rußland angeht, das allein noch äußerlich auf seinem Widerstande verharret, so werden seine frommen Krämpfe sicherlich zuletzt denn noch überwunden werden, sowie es die Ereignisse in wenig in seinem Sinne corrigirt hat. In den Augen eines jeden Russen muß der 3. März 1886 den 3. März 1878 greifen und ganz und gar aufgehoben haben. Ohne Zweifel wird es der russischen Politik gelingen, die Herstellung einer definitiven Ordnung in Bulgarien unter dem Fürsten Alexander noch für einige Zeit zu hindern. Sie wird diese Frist benötigen, um die niemals ganz unterbrochenen Umtriebe mit erhöhten Mitteln fortzusetzen und die unter der unmittelbaren Einwirkung der serbischen Kriegesgefahr zur Unterwerfung gelangten disparaten Elemente des bulgarischen Volkes in ihrem Widerstande gegen den Fürsten und gegen das Uebereinkommen mit dem Sultan zu bestärken. Niemand vermag heute zu berechnen, welche Chancen Rußland bei diesem Geschäft noch blühen, in welchem es seit Jahrhunderten Meister ist! Seine eigenen vielfältigen Mittel werden da noch hundertfach potenzirt durch die unerlöschliche Phantastik der europäischen Diplomatie, die, nachdem sie den Frieden von San-Stefano gegen den Widerstand Rußlands zu Ehren gebracht hat, der russischen Agitation nun ohne Zweifel auch die Miße lassen wird, dafür zu sorgen, daß dieses schöne Gebilde auch mit den subjektiven Garantien umgeben sei, welche den Intentionen der Regierung des Czars entsprechen.

**Das Verhältnis zwischen dem Battenberger und Rußland.** Ueber die persönlichen Beziehungen des Fürsten Alexander von Bulgarien zum russischen Hofe erfahren wir aus Darmstadt, wo man über diesen Gegenstand genau unterrichtet sein kann, Folgendes: Darmstadt, 3. März. Wenn wir die Situation auf der Balkan-Halbinsel nach Verlautbarungen aus dem hiesigen Hofe näher betrachten, so begegnen wir manchem schwarzen Punkte, der einen düstern Schatten auf die allgemeine Hoffnung der Erhaltung des Friedens wirft, dessen Stützpunkt das europäische Einvernehmen bilden soll. Seit dem rumeliotischen Coup, welcher den Fürsten Alexander zum Brennpunkte der politischen Diskussion machte, haben Andeutungen über die Situation in Bulgarien und über die wahrscheinlichen Konsequenzen

— Glaube ja nicht, sagte er in verächtlichem Ton, daß ich Dein Eigentum bin!  
— Das bist Du! rief ich und begann ihm ein Bild seines Lebens zu entrollen und alle Schändlichkeiten ihm vorzubalten, deren Mitwifferin ich war.  
Er zuckte die Achseln.  
— Durch Deine Baune werde ich mich in meinem Entschluß nicht wandeln lassen, sagte er:  
— Dann hüte Dich, Viktor, rief ich.  
Er erschrak.  
— Was willst Du damit sagen?  
— Nichts, als daß ich mich nicht ungestraft hintergehen lasse. Du hast etwas vergessen...  
— Was?  
Ich trat näher an den Kamin heran, um nöthigenfalls die Glocke rasch zur Hand zu haben und sagte dann:  
— Deine Papiere!  
Er wechselte die Farbe, fragte aber doch scheinbar ruhig:  
— Was für Papiere?  
Nun war der Augenblick gekommen, in dem ich meine letzte Karte auspielen mußte.  
— Du weißt eben so gut wie ich, was für Papiere ich meine, erwiderte ich. Ein Mensch wie Du, der sich seit 20 Jahren in alle möglichen Intriquen gemischt hat, muß zuweilen verschiedene Schriftstücke aufbewahren, die ihn arg kompromittieren können und im Falle der Noth, als Waffen gegen ihn zu dienen. Du bist ein vornehmer Mann und hast daher in Deiner Wohnung etwas verwahrt, was die Polizei interessieren könnte. Du hast Deine Papiere mir zur Aufbewahrung übergeben und ich habe sie sorgsam aufbewahrt. Da ich aber wissen wollte, was die Sachen, die ich aufbewahrt, werth sind, habe ich die Papiere durchgesehen. Ich bin keine Gelehrte, aber ich kann wenigstens lesen. Ich habe die Papiere gelesen... genügt Dir das?  
— Und wenn ich Dich nun aufforbere, mir die Papiere zurückzugeben?

(Fortsetzung folgt.)

des bulgarisch-ostromelischen Staatsreiches aus Kreisen, welche in näherer Beziehung zu dem Hause des Fürsten Alexander stehen, erste Beachtung gefunden, weil sie die künftige Gestaltung mancher Ereignisse zutreffend signalisirten. Die Art, wie Rußland gegen das türkisch-bulgarische Abkommen sich stemmte, hat hier erste Beachtung gefunden und man wird nicht fehlgehen, wenn man diese Bemerkungen auf direkte Mittheilungen aus dem fürstlichen Konaik in Sofia zurückführt. Die Blätter wissen von einer im Zuge befindlichen „Ausföhrung des Czars mit dem Fürsten Alexander“ zu berichten. Als Argument hierfür wird das schriftliche Lob bezeichnet, welches der Czar der bravouren Haltung des Fürsten auf dem Schlachtfelde ertheilte. Betrachten Sie es als beachtende Thatsache, daß Fürst Alexander diesem Lob ein größeres Gewicht beilegt, als er einem Höflichkeitsacte zuollen muß, zu welchem der Czar wegen seines Tagesbefehls gezwungen war, der den russischen Offizieren für ihre treffliche Schulung der bulgarischen Armee die ehrendste Anerkennung und mit derselben einen Löwenanteil der bulgarischen Siege zusprach. Ich glaube das Wort „gezwungen“ besonders betonen zu sollen, denn man verfährt an sehr versierter Stelle, daß dieses Lob des Czars in einem von Berlin aus erfolgten moralischen Druck seinen Ursprung hatte, nachdem der von derselben Seite ausgesprochene Wunsch einer Rehabilitirung des Fürsten von Bulgarien als Angehörigen der russischen Armee kein Gehör finden konnte. Nachdem der Czar den Fürsten von Bulgarien durch Streichung aus des russischen Armee gegnerisch hatte, auf der Streichung der Namens des Fürsten aus dem bulgarisch-türkischen Abkommen beharrte, erklärt jetzt Katoff, das Sprachrohr Alexander's III. und seines leitenden Ministers, in seinem Organe, daß durch das „battenbergische Abkommen“ mit der Türkei Rußland einfach aus der Balkan-Halbinsel verdrängt und der dominirende Einfluß im Osten England, im Westen Oesterreich zugefallen sei. Rußland habe nichts mehr zu thun, als sich nach allen Himmelsgegenden zu verziehen und seine Wege zu gehen. Welche sich einbarockig günstigen Wege Entscheidung über das bulgarisch-türkische Abkommen auch nehmen mag, die Ueberzeugung haben Berichte aus Sophia zur festliegenden in unseren offiziellen Kreisen gemacht, daß eine Ausbühnung des Czars mit dem Fürsten Alexander unmöglich geworden ist, weil ihre einzige Bedingung in der unbedingten Rückkehr des Prinzen von Battenberg zu dem Verhältnisse zu Rußland bei seiner Berufung auf den bulgarischen Thron wurzelt. Als die Nachricht von der Maßregelung des Fürsten Alexander durch den Czar hier eingetroffen war, soll der Vater des Fürsten, Prinz Alexander, zu einer staatsmännischen Persönlichkeit sich gedrückt haben, daß er in der erwähnten Bedingung überhaupt den einzigen modus vivendi zwischen dem Czar und seinem Sobole, zwischen Rußland und Bulgarien erblicke. In Kreisen, welche als mit den Intentionen des Hofes in Sophia vertraut gelten, versichert man, daß Fürst Alexander fest entschlossen ist, entweder „allein, oder gar nicht zu herrschen“. Fast gewinnt es denn Aufsehen, daß man auch in Petersburg von diesem Entschlusse Wind bekommen hat, denn man bringt die „Hebe“, welche die offizielle russische Presse gegen das türkisch-battenbergische Abkommen und gegen das battenbergische Bulgarien neuentwickelt, damit in einen „für klar sehende Politiker unzweifelhaften Zusammenhang“ und auch aus Berlin von sehr beachtenswerther Seite anher gelangte Winke sprechen sich in diesem Sinne aus.

**Griechenland rüftet fort weiter.** Mit der Unterzeichnung des Friedensvertrages zwischen Serbien und Bulgarien ist die Situation auf der Balkanhalbinsel kaum verändert und die Lösung der verschiedenartigen Fragen hat dadurch nur eine — Galgenfrist erfahren. Die griechische Frage wird in erster Linie geregelt werden müssen und es wäre zu wünschen, daß es gelänge, die Lösung dieser Frage wenigstens zu vertragen. Vorläufig zeigt sich von Seiten Griechenlands zumindest keine Geneigtheit der Frage eine erwünschte Wendung zu geben. Die griechische Regierung fährt fort Kriegsanlehen zu machen und hat, einer vorliegenden Depesche zufolge neuerlich 10 Millionen Frank's von der Athener Nationalbank entlehnt.

## Tagesneuigkeiten.

### Tageskalender.

Bukarest, 7. März.  
— Sonntag den 7. März (23. Februar) 1886.  
Röm.-Kathol.: Thomas. — Protestanten: G. Dominik.  
— Griech.-Kathol.: Polycarp.  
— Montag den 8. März (24. Februar) 1886.  
Röm.-Kathol.: Johann v. Gott. — Protestanten: Pflteimon. — Griech.-Kathol.: E. d. h. Johann.  
(Witterungsbericht) vom 7. März. Mitteltemperatur des Herrn Neumann, Optiker, Victoria-Straße Nr. 60. Nacht 12 Uhr — 4,5, früh 7 Uhr — 3, Mittags 12 Uhr + 2,5 Neumann, Baumstraßen 148. Himmel: klar.

## Frühjahrsmoden.

Allgemach fängt man nun auch an, sich mit den für das Frühjahr nöthig werdenden Anschaffungen zu befassen. Die übliche Toilettenreform ist bereits von langer Hand vorbereitet und dürfte sich ohne Partekämpfe, Maßlagitationen und sonstige von anderen Reformen untrennbare Einflüsse vollziehen. Man empfiehlt statt der stark gerauhten glatte, atlasartige Stoffe — les extremes se touchent — statt der aus zwei- und dreierlei Geweben kombinierten Kleider einfarbige, die reich mit wenig von Grundton abfliehenden Stickereien garnirt sind, statt der kurzen Jacke Spiztaillen an der Hüfte nur daumenbreit aufliegend, statt der traustriften Röcke glatte, aus handbreiten Querschnitten bestehende, die bis oberhir mit gothischen Ornamenten verziert sind. Soutachirungen sind auf Kleidern wie Mämeln in verschiedensten Formen theils mit Perlengrenzung theils mit schmaler, den Soutache begleitender Goldschmuck angebracht. Findet dieses Genre Anklang, so dürfen Sammt und Peluche, ja selbst die seit lange die Mode beherrschenden Zais-Befäße ad acta zu legen sein.  
Unsere Elegants gefallen sich darin, sämtliche Toilettegegenstände mit starkem Parfüm durchwürzen zu tragen. Weiden, Heliotrope, Jasmin, Rosenbusch, Nelken Esenzen werden zu einer Odeur geeint, mit dem nicht etwa die für den Gebrauch bestimmten Gegenstände, sondern die Kästen, in denen man sie aufbewahrt, durchduftet werden. Um diese hochwichtige Staatsangelegenheit korrekt zu vollziehen, postert man Kleider- und Wäschechränke mit parfümirter Watte, die den Geruch wohl zwei bis drei Monate lang festhält; nach dieser Zeit muß die Postierung erneuert, eventuell die früheren mit frischen Esenzen begossen werden. Man sieht, die Mode ist nie in Verlegenheit, ihre Anhängerinnen in Athen zu erhalten. Parfümirte Toiletteartikel sind jetzt ein wahrer Bedarfsartikel geworden; man findet sie auch äußerlich so elegant aus, daß sie ihren Platz im Voudoir schöner Frauen neben kostbaren, mit Eisenblech infiltrirten Etageren und kunstvoll geschuigten Schmeckbehältern finden. Die

**Der neue Kriegsminister.** Der heutige „Monitor“ veröffentlicht das T. Detret, durch welches General Angelescu zum Kriegsminister ernannt wird.

**Der Sekretär des serbischen Delegirten.** Herr Mitajovic, ist gestern mit den Altentücken nach Belgrad abgereist und wird erst gegen Ende der nächsten Woche hier eintreffen, so daß die Ratifikation des Friedensvertrages zwischen Serbien und Bulgarien erst in 8 Tagen ungefähr erfolgen dürfte.

**Die Kammer wird in der nächsten Woche die Vorlage betreffend die Verlegung des Appellgerichts von Jocksaam nach Galaz in Beratung ziehen.**

**Der Generalprokurator, Herr Populeanu, hat sich gestern in das Gefängniß von Bacaresti begeben, da das Ehepaar Miulescu ihn zu sich beschieden hatte.**

**Im Jocksaale findet morgen um 2 Uhr Nachmittags eine öffentliche Versammlung der koalirten Opposition statt.**

**Oesterreichisch-ungarischer Verein.** Das vergangene Samstag im Marmorale des Hotels Union stattgefundene Kränzchen des österr.-ungar. Vereins ergab ein Reinerträgniß von 481,35 Francs, die dem Unterstützungsfond des Vereins zugeführt wurden, und abermals den Beweis liefern, welche außerordentliche Beliebtheit sich diese Kränzchen in den Kreisen der hiesigen Colonie erfreuen. Mit den bisher stattgefundenen 3 Kränzchen erzielte der Verein die respectable Netto-Einnahme von 1401 Francs. Außer dem heute Abends stattfindenden nicht officiellen Tanzkränzchen finden im Laufe der Fastenzeit noch zwei Tanzunterhaltungen, und zwar am 20. März und am 3. April statt.

**Anter Postdirektor.** Auf eine an die hiesige Postdirektion gerichtete Beschwerde wegen mangelhafter Zustellung unseres Blattes an die Abonnenten, hat der Herr General-Postdirektor Patia diese begründete Klage schriftlich dahin beantwortet, künftighin derartige Vorkommnisse strengstens abzuwehren zu wollen. Wir notiren diesem Akt mit großer Befriedigung und wird sich genannter Herr durch Einführung und Beachtung eines strengen Dienstreglements nicht bloß den unausbleiblichen Dank des Publikums sondern auch denjenigen des Staates verdienen. Ebenfalls wie ein gutes verlässliches Postwesen dem Handel und Verkehr zum Segen gereicht, ebenso hinderlich ist für denselben ein derartiges Institut, wenn es den hohen Anforderungen der modernen Zeit nicht entspricht. Herr Patia scheint alle Eigenschaften in sich zu vereinen, die notwendig sind, das Postwesen auf jene Höhe zu bringen, auf welche dasselbe in allen anderen Kulturstaaten steht. Und so wollen wir den hoffen, daß der Aelchen, der als Ueberbleibsel alter Zeiten sich noch bemerkbar macht, in Bälde gänzlich verschwinden wird.

**For dem hiesigen Tribunal gelangt heute der Prozeß zur Verhandlung, welchen der Pächter des Hofparks, Herr Rafailovic gegen die Direktoren der französischen Operetten-Gesellschaft, die zu Anfang der Theateraison im Hofsaale gespielt, angeht. Herr Rafailovic klagt die Direktoren Claudius und Sandre wegen Nichterhaltung ihres Kontraktes. Herr Rafailovic wird durch die Herren St. Vratianu und Dem. Joneacu, die Direktoren durch Herrn J. Polyzu vertreten sein.**

**Das Parket wurde vorgestern um „Ctoile roumaine“ melbet, von Jrl. C... verurtheilt, daß der verstorbenen Herr Sugariba vergiftet worden sei. Eine sofort ernannte Kommission von Gerichtsarzten konstatierte jedoch, daß die Angaben des genannten Fräuleins unrichtig seien, indem Herr Sugariba einem Herzschlage erlegen war.**

**Pflichtig gestorben.** Auf dem Elisabeth-Boulevard starb gestern eine gewisse Anna Unguroica, welche bei einem Einwohner des Eporiebad's bedientet war, eines plötzlichen Todes.  
**Druckfehlerberichtigung.** In der gestrigen Nummer unseres Blattes soll es in dem durch das hiesige holländische Consulat aufgegebenen Inserate „Verkündigung“ statt „geboren am 9. Oktober 1869“ geboren am 9. Oktober 1865 heißen.  
**Der Professor der französischen Sprache am Lyceum von Craiova, Herr Raymond, ist plötzlich gestorben. Man vermutet, daß Seelenschmerz über das Urtheil des vom Unterrichtsminister eingestellten Professorcollegiums, wozu er wegen einiger Mißbräuche zur Amtsentsetzung verurtheilt worden war, ihn in den Tod getrieben habe.**

**Ein Aelmeidiger.** Mihail Hagi Jecu, der einst Buchdrucker in Bukarest gewesen und sich durch einen falschen Eid von den Zahlungen an seine Arbeiter zu befreien gewußt hatte, stand dieser Tage vor den Schranken des Tribunales von Buzeu als Kläger gegen einen gewissen Ehr. Mihaescu. Dieser hatte sich nämlich von Hagi Jecu auf einer Hypothek eine Summe von 25.000 Francs ausgeliehen und ihm drei Wechsel im Werthe von 4500 Francs eingehändigt, die er als Zins verschiedener Immobilien, die er in der Stadt

neuen Mantelformen sind so apart und kleidend, so ganz von dem zeither üblichen Dukens-Genre abweichend, daß wir ihnen eine eingehendere Betrachtung widmen möchten, wenn nicht auch noch Hüte, Muffs und die neu eingetroffenen Besatzstoffe gebührend gewürdigt sein wollten. Einstweilen nur eine kurze Skizze einiger besonders origineller Formen, die noch, ehe die ersten Weichen blühen, in Aufnahme kommen werden, beispielsweise die aus braunem Tuch gefertigten, feimärs geschlitzten und mit großen Perlmutterknöpfen gezierter Röcke mit anliegendem Jäckchen, das vorn in spitzer Schnebe, rückwärts in Postillon und Schoß ausläuft und mit breitem Suvaronkragen aus Bronze-Sammt geziert ist; — eine andere Fajon ist aus einem blaugrauen mit dunklem Streif abgepaßten Diagonale, in Art des Rebingotes gefertigt, vorn breite Querschnitte, die wie die langen Pölenärmel und der Rand des Mantels mit breitem Galon besetzt ist; rückwärts Capuchon von blaugrauem Faile mit passender Schleife.  
Mäntel aus kleinarrirtem Cheviot, rechts und links mit Einsatzeilen von gleichfarbigem Sammt, wieder andere mit handbreiten Alpaccaborten garnirt und mit Wollpizgen umrandet, — gestreifte Regenmäntel mit glatten Westtheilen, oder als Rehrseite der Medaille, glatte Mäntel mit gestreiften, zumeist die ganze Vorderansicht deckenden Revers, — aus orientalischen Stoffen gefertigte Gaveloks, — anliegende Taillenträger aus brochirtem Sammt mit einer züde echter Spizze und vorn und rückwärts mit Schleifenbündeln garnirt, zählen zu den Neuheiten des Tages in dieser Branche.  
Vollkommene Gleichberechtigung auch erwähnt zu werden beanpruchend, präsentiren sich da diverse Frühjahrs- und rechte Pinnelschürzen, die sich etwas darauf zugute zu thun scheinen, unsere Damen, wenn die ersten Frühjahrsstrahlen scheinen, hinauszu begleiten zu dürfen. Einige haben sich mit spit anliegenden Frits-Diadem ge schmückt, andere mit flügelartig geformten Sammtmützen, wieder andere mit schattirten Straußfeder-Touffs; die Kapotes Sappho, Spizze, Antoinette aus bald mehr oder minder gewölbtem Kopf und ho-

atte, einlösen sollte. Hagi Jecu leugnete, diese Wechsel erhalten zu haben. Herr Demetriadi, der Advokat des Herrn Mihaescu, suchte nachzuweisen, daß Herr Hagi Jecu die Summe wirklich bezogen und forderte denselben schließlich auf, einen Schwur zu leisten. Hagi Jecu schwor. Noch waren aber nicht seine letzten Worte verhallt, als Herr Demetriadi eine eigenhändige Quittung Hagi Jecu's, in welcher die Empfangnahme der Summe von 4500 Francs bestätigt war, aus der Tasche zog und sie den Richtern einhändigte. Der Meineidige mußte darauf nichts anderes zu sagen, als daß er die Echtheit seiner Quittung anerkenne, sich aber nicht mehr erinnern, wann er sie ausgestellt habe.

**Der Mörder des Kaufmannes Lupa Berman aus Buzeu** wurde dieser Tage von der Buzener Polizei aufgegriffen. Derselbe ist gefänglich, die That im Vereine mit einem gewissen Ion Voloboca begangen zu haben, der sich zur Zeit in der Kommune Dumitresti aufhält. Die Polizei hat Maßregeln getroffen, um seiner habhaft zu werden.

**Anfall.** Ein Bauer aus der Kommune Ciocanesti fuhr gestern mit seinem stark mit Holz beladenen Wagen durch die Calea Victoriei. Vor dem Hause No. 161 kürzte derselbe so unglücklich, daß er mit einem Bein und einem Arm unter die Räder seines Wagens kam. Nur mit Mühe konnte man den Unglücklichen dessen rechter Arm vollständig zerquetschert war, unter den Rädern hervorzuziehen. Er wurde dann in einen Wagen gehoben und ins Spital transportirt.

**Ans dem Viktrijer Paschallik.** Man schreibt dem „Sieb.-D.-Ztbl.“ aus Viktrij: Der Obergespan des Viktrij-Nagöder Komitates Baron Banffy hat den gemeinen k. k. Feldwebel Franz Schneider von dem Posten eines Komitatz-Wegmeisters (Gehalt 500 fl. ö. W.) durch den Vizegespan entheben lassen, weil er nicht magyarsch könne. Franz Schneider hat nach den Zeugnissen seiner Vorgesetzten in der Erfüllung seiner Dienstobliegenheiten vollkommen entsprochen. Vierzehn Jahre treuer Dienstzeit in der gemeinsamen Armee haben ihm einen Anspruch auf die Bekleidung eines Postens dem er gemacht ist, erworben. Er wird von dem von ihm innegehabten Posten entbunden — trotz trefflicher Verwendung, weil er nicht magyarsch kann. Das geschieht in einem Komitate, in welchem kaum ein paar Prozente in der Gesamtbevölkerung Magyaren sind, das geschieht in einem Wegmeisterbezirke, wo der Wegmeister mit Magyaren gar nicht zu verkehren hat und der dort üblichen Sprachen des Deutschen und Rumänischen vollkommen mächtig ist. Nun kann Schneider mit seinem Weibe und seinen drei kleinen Kindern darben, auch betteln gehen, wenn er Luft hat, denn er kann nicht magyarsch. Bisher nahm man Rücksicht auf brave, verabschiedete Unteroffiziere der gemeinsamen k. k. Armee. Das scheint wenigstens hier nicht mehr beobachtet werden zu wollen.

**Durch Morphium vergiftet.** Frau Antoniette Gielow, die Gattin eines in Wien wohnhafter Bau-Unternehmers und Hausbesizers, hatte seit längerer Zeit die Gewohnheit, Morphium zu sich zu nehmen. Das geschah auch am 28. v. M. Früh. Die Dosis dürfte aber diesmal zu groß gewesen sein, denn kaum hatte die Frau dieselbe verschluckt, verfiel sie in Bewußtlosigkeit, aus welcher sie nicht wieder gerissen werden konnte. Aertzliche Hilfe konnte nichts mehr nützen, und Frau Antoniette Gielow, welche erst in den zwanziger Jahren stand, starb nach Verlauf einiger Stunden.

## Theater, Kunst und Literatur.

**Deutsches Theater in Bukarest.** Aus Galaz kommt uns die Kunde, daß die Theater-Direktion Dorn nach Completion ihrer Operetten-Gesellschaft bei Fajching'schluß zu einer längeren Gastvorstellung hier eintritt. Wie wir hören, steht die Direktion mit der hier bekannten und beliebten Operetten Sängerin Jrl. v. Zopolansky in Unterhandlung und soll es uns freuen, wenn es zu einem Engagementabschluß mit dieser begabten Künstlerin kommt, die gegenwärtig im Auslande große Triumphe feiert. Jedenfalls dürfte Herr Direktor Dorn auch auf tüchtige Männerstimmen Bedacht nehmen und nicht minder für Rekrutierung eines angenehmen und bessern Chores („sominim generis“) Sorge tragen. Gelingt es der Theaterdirektion auf diese Weise fertig vor das Publikum zu treten, so kann auch der Erfolg nicht ausbleiben. Andernfalls wäre es besser, gar nicht zu kommen weil mittelmäßige Leistungen bei unfremem verwöhntem Publikum keine Unterstützung finden.

**Das Konzert des Fräulein Maria Cheslady,** Absolventin des Wiener Konservatoriums, welches heute im Athenäumssaale stattfinden sollte, wurde auf Wittwoch den 17. (5.) März verschoben. An diesem Konzerte theilnehmen sich noch die Philharmonische Gesellschaft „Cetra“ unter Leitung des Herrn G. Zolnay, Jrl. Vermont vom Nationaltheater und die Herren G. D. Diamandopol, J. Niculescu, D. Weinberg. Das Programm ist ein sehr gewähltes.

hem Baulet bestehend, sind Damen mittleren Alters sehr zu empfehlen, die hohen Formen Theodora, Devnie, Finette dagegen mit Reserve anzunehmen; sie bilden eine Art Helm, sind steif und ungeschön; der eigentlich kleidende Hut soll das Gesicht passend umrahmen, nicht einem Thurm gleichen, von dessen Spitze aus exotische Vögel umfliegen halten. Die Vogelleibhaberei so weit zu betreiben, daß man Vogelleiden auf den Hüften spazieren führt, hat etwas Abgeschmacktes, ja Einschüpfendes; wie viel man auch dagegen geüfert, von neuem macht sich jene Unsitte als Mode geltend; Kolibri, Tauben, Schwaben, Meisen, Lerchen, ja sogar Gimpel sollen als Fuschmuck zur Verwendung kommen. Hoffen wir, daß die von den verschiedenen Thiergeschwörnen ausgehenden Agitationen nicht ohne Nutzen sein werden.

Nicht anerkennenswerthe Resultate hat man in dieser Saison in der Passamentierbranche erzielt. Als Modeneuheit gelten die zu den spanischen Jäckchen passenden Epaulettres aus Zettignüren und Neßfranzen bestehend, die aus Kupfer- und Schmelzperlen gefertigten Grelotbordüren, die Perlneßfranzen mit Zettplättchen am oberen Rande. Blumenstücke aus Zispserlen und Gimpeln, aus kapuzinbraunen, moosgrünen, sapphirblauen Wachs- und Kieselperlen sind in reizender Ausmaß vorrätig und dürften den jahrelang die Mode beherrschenden schwarzen Perlbesäßen wirksame Konkurrenz machen! Selbstverständlich werden die farbigen Perlbesäße nur zu passenden Stoffen verwendet.  
Weiße Perlbordüren mit Perlmuttersplättchen oder den zu Seidenkleidern sehr beliebten Goldtropfen (von bernsteinfarbener Glas) sind für lichte Konfektionen von unübertroffener Schönheit; — selbstverständlich bedürfen sie der kundigen Hand, um an rechter Stelle placirt zu werden; es ist überhaupt charakteristisch für die diesjährige Mode, daß sie mit Wenigem große Effekte zu erzielen weiß; nicht das Was, sondern das Wie giebt zumeist den Ausschlag; das Wie dokumentirt sich aber in der styloosen Anordnung, der wohlbedachten Farbgebung, die im Was, was im Bereich des Aesthetischen harmonisch wirken soll, ruhiert und mit Geschmack verwendet sein will.

**Deutsches Theater in Galatz.** Aus Galatz wird uns unterm 5. dieses geschrieben: Eine Vorstellung, bei welcher Fräulein Meyerhoff und Herr Schweighofer mitwirkten, übte bei unserm Publikum immer eine Anziehungskraft aus und so war denn auch bei der gestrigen Aufführung des „Bismarck“ von Costa das Haus gut besetzt und die Zuschauenden hatten ihr Kommen nicht zu bereuen. Das Costasche Stück bietet Schauspielern die sehr erwünschte Gelegenheit sich in sogenannten Verwandlungspartien sehen zu lassen, weil sie da am besten von der Vielseitigkeit ihres Könnens Zeugnis ablegen können und die Eingangs genannten Gäste haben diesmal ihre Probe mit Vorzug bestritten. Speziell Fräulein Meyerhoff hatte zum ersten Male Gelegenheit sich ausschließlich als Schauspielerin zu zeigen, und bewährte dieselbe eine Vielseitigkeit in Sprache und Geberde, welche sie als eine außerordentlich begabte Künstlerin erkennen ließen. Fräulein Meyerhoff war in der Darstellung einer französischen Stiftdame „ganz chic“ und ihr Vortrag des Französischen, sowohl gesprochen wie gesungen, vorzüglich; als naive, unwissende, doch mit einem Anflug von Schalkhaftigkeit ausgestattete Ballettense war dieselbe von hinreißender Wirkung und daß der liebenswürdigen Künstlerin auch die wahren Töne tiefen Gefühls nicht fehlen, zeigte sie in der letzten Umwandlung zum jungen Bruder Subido, der die Lebensschicksale eines armen Studenten erzählt. Ihr Partner, Herr Schweighofer, hatte bereits früher schon vielfach Proben seiner Vielseitigkeit abgelegt, wir waren daher im Vorhinein überzeugt, etwas Leichtes auch in diesem Stück von ihm zu sehen. In der Rolle des moralisch und physisch heruntergekommenen Abbe, war der Künstler in Mäße und Spiel außerordentlich treffend, dann, als italienischer Tänzer sehr flott, repräsentirte er als „bemoostes Haupt“ eine dem Studentenleben entnommene Species von Vummeln, die heute wohl nicht mehr vorkommen mag. Beide Vertreter der Hauptrollen wurden mit Beifall überschüttet, an welchem auch Theilnahmen die Herren Scrimanel und Wallner, ersterer in der Rolle eines ungarischen Gutsbesizers, der sein Pathentind, einen von letzterem recht brav dargestellten Tölpel, durch Projektion zu einer Anstellung verbeiben will. Fräulein Dornstein mußte an Stelle der erkrankten Frau Dorn plötzlich eintreten und erledigte sich ihrer Aufgabe als Anstands-dame recht gut. Herr Wasel, der noch immer heiser ist, suchte seiner Rolle gerecht zu werden, doch spielte derselbe mehr den fatiguirten Hofmann als den im Stück verlangten blafirten und wieder lustern werdenden Rous. Die kleineren Rollen wirkten nicht störend und da auch das Zusammenpiel gut klappte, so hatten wir einen gelungenen Theaterabend, für welchen das Publikum durch häufige Hervorrufe seinen Dank abstatete.

**Der Abschied der Fürstin Pignatelli.** Vor-gestern Abends trat die Fürstin Pignatelli zum letzten Male vor dem Wiener Publikum auf, das ihr den Abschied recht schwer machen zu wollen schien. Der Saal zum „grünen Baum“ in der Mariahilfer Straße war überfüllt. Hunderte Personen hatten umkehren müssen, weil kein Platz mehr vorhanden war. Ange-regt durch die ihren, derzeitig im „Extrablatt“ publi-cirten Memoiren dargelegten Lebensschicksale, empfand man in Wien warme Sympathien für die hochgeborene Sängerin, welche sich veranlaßt sah, für sich und ihre Kinder einen ihrer Prädestination ganz fernestehenden Beruf zu wählen. Bei dem vorgestrigen „Abschieds-auftritte“ der Prinzessin wurden ihr viele prachtvolle Blumenbouquets — meistens von Damen gesendet — gereicht und ihre Liedervorträge lebhaft acclamirt. Fürstin Maria Gastana Pignatelli schied von Wien, wie sie sich selbst ausdrückte, mit den Gefühlen aufrichtigsten Dankes für die besondere Liebenswürdigkeit, mit welcher ihr das Publikum entgegenkam, und wünscht nur, recht bald wieder hierher zurückkommen zu können. — Die Fürstin gastirt gegenwärtig in Berger's Resta-urations-Saal in Brunn. Wie aus der hiesige Theater-agent Herr Jordan mittheilt, steht derselbe mit der fürstlichen Sängerin in Engagementsverhandlungen und dürfte sich demnächst die weniger gute als durch ihre hohe Geburt interessante Chansonetten-Sängerin demnächst auch in Bukarest hören.

**Hermann, der Zauberer.** Unübertroffen steht er als Meister auf dem Gebiete der „höheren Magie“ da. Nachstehend einige Proben seiner Kunstfertigkeit. Es war in Lissabon, wo Professor Hermann seit jeher gerne gesehen war. König Don Fernando lud ihn ins Schloß, und nach verschiedenen Kunststücken hat ihn Hermann, eine seiner eigenen Pistolen selbst zu laden. Mit sechs Kugeln, zu mehrerer Sicherheit. Und nun, Sire, zielen Sie auf meine Brust und drücken Sie los. Der König wollte das um keinen Preis wagen. Die anwesende Prinzessin verbat sich ernstlich solche Scherze. Aber da Hermann durchaus darauf bestand und ver-sicherte, es könne ihm nichts geschehen, schloß der Kö-nig schließlich doch. In Rauch gehüllt stand Hermann da und hielt fünf der Kugeln in der Hand, die sechste war scharf über seine Schulter weg in einen Spiegel gefahren, der in Scherben zerklüftet. Der König un-terzuchte die Pistole, sie rauchte noch und der Lauf war leer. „Schade um den schönen Spiegel“, sagte Hermann kaltblütig, „ich will ihn doch wieder ganz machen.“ Und nahm dem König die Pistole aus der Hand, lud sie selbst mit einer Kugel, schloß wieder in den Spiegel hinein — und der Spiegel war wieder ganz. . . Ein anderes Stück. Ernst Häckel, der berühmte Jenenser Professor, war in Wien und die Schriftsteller-gesellschaft „Konordia“ gab ihn zu Ehren eine Festschneide im Prachtsaale des Grand Hotel. Neben Häckel saß Hermann. Die Karten thaten, was Hermann wollte, und Häckel saß da und sah eine Stunde lang unter seinen Augen Dinge vor-gehen, von deren „Wie“ er nicht die geringste Ahnung hatte. Hermann ging so weit, daß er den Professor in seiner eigenen wohlverwahrten Brieftasche, und zwar in darin befindliche Papiere sorgfältig eingewickelt, jede Karte finden ließ, die sich eine beliebige Person der Tafelrunde im Stillen gedacht hatte. Damals sagte Häckel: „Hamlet hat recht; es giebt Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen die moderne Natur-philosophie sich nichts träumen läßt.“ Und Hermann ergob einen vollen Champagnerkelch auf Häckels Ge-sundheit, trank ihn aber nicht aus, sondern schleuberte ihn senkrecht zur Saaldecke hinauf. Wenigstens schien es so, und man glaubte, das Spitzglas in die Höhe schießen zu sehen; aber gleich darauf zog Hermann es ganz behutlos aus der in deren Brusttasche seines Bruders hervor, ohne einen Tropfen verschüttet zu haben. Und noch ein Stück. Professor Hermann hatte von russischen Kaiser Nikolaus eine prachtvolle Uhr zum Geschenk erhalten. Diese spielte nun eine Rolle in einem merkwürdigen Karten-Duell in Paris. Es war in einem Klub, wo ein bekannter Falschspieler, Mon-sieur de N., anwesend war. Dieser forderte den frem-den Kartenkünstler zu einer Partie Piquet auf. „Recht gern,“ antwortete Hermann. — „Um Geld?“ fragte de N. — „Meinetwegen um 25.000 Franks,“ entgegnete H. — „mit einem leisen Wächeln. Dem Gegner schoß das Blut in den Kopf, er war sicher, zu gewinnen. In-deß wurde er etwas verblüfft, als H. fragte, ob er

sich vielleicht die Augen solle verbinden lassen; denn ihm sei das ganz egal. Dann legte H. die Uhr des Kaisers als Pfand auf den Tisch: sie war mehr werth, als der bare Einsatz des Gegners. Und sie spielten. Es war eine unerhörte Partie. De N. spielte mit seinen eigenen Karten, so falsch er konnte, aber H. schlug ihn vollständig auf Haupt und Strich die 25.000 Kes. ein, die er einem Hospital schenkte. Der ganze Klub bil-ete bei diesem Zweikampf Publikum.

**Bunte Chronik.**

**(Wunderbare Lebensrettung.)** In einem Berg-werke zu Weblar hat sich vor kurzem ein Unfall zuge-tragen, der für vier Menschenleben leicht von den ver-hängnisvollsten Folgen hätte werden können, wunder-barer Weise aber ganz unschädlich verlaufen ist. Mit der Abteufung eines Schachtes waren vier Veraleute be-schäftigt, die auf dem Grunde desselben vier Dyna-mitpatronen legten, die Zündschnur in Brand setzten und sich nun auf den aus dem Schachte führenden Lei-tern entfernen wollten. Auf den Vorschlag eines unter ihnen bestiegen sie aber den eigentlich nur zur Befreiung des losgeschossenen Gesteins bestimmten Förder-ford. Sie gaben das Zeichen zum Emporziehen desel-ben, der auch in die Höhe ging, aber, nachdem er etwa einen Meter durchfahren hatte, stecken blieb. In größter Hast sprangen nun die vier Veraleute aus dem Korb und kletterten die Leiter hinan. Drei von ihnen enttan-men glücklich aus dem Schachte, ehe eine der vier Dy-namitpatronen explodirte, der vierte aber glitt aus und stürzte auf den Grund des Schachtes mitten zwischen die vier Schüffe hinein. Wenige qualvolle Sekunden erlebte der Gestürzte, bis hintereinander drei der ge-legten Schüffe losgingen, ihn mit dem abgeschossenen Gestein überdeckend und leicht verwundend, der vierte aber — blieb aus. Als Minute auf Minute vergangen war, raffte sich der von Todesangst gefoltete Arbeiter auf und stülzte um sich. Da ergab sich denn, daß er mit seinem Körper gerade auf die brennende Zündschnur einer der Patronen gestürzt war und diese erstickt hatte. So glücklich dem Leben niedergegeben, verließ der Ge-rettete nach beendigter Schicht das Bergwerk, ohne von dem Erlebten Anzeige zu machen, das erst einige Tage nachher bekannt geworden ist.

**(Zu's Kloster!)** Auf der Fahrt des am 28. Februar Abends, von Salzburg abgegangenen Post-zuges hat sich zwischen Weis und Linz in einem Coupe erster Klasse eine äußerst dramatische Scene abge-spielt, die ohne Intervention eines fremden Passagiers zweifellos zu einem tragischen Abschluß gelangt wäre. Im Waghofe zu Salzburg hatte ein angegebener dortiger Bürger mit seinem siebzehnjährigen Tochterlein ein Coupe gesucht, das die beiden allein bewohnen wollten. Dies gelang ihnen jedoch bei dem Andränge von Passagieren nicht; sie mußten vielmehr einem Wahn-beamten, der ebenfalls nach Wien fuhr, Raum in ihrem Coupe gestatten. Der Letztere, dem das hübsche, aber auffallend bleiche Mädchen sofort auffiel, wollte ein Gespräch anknüpfen, bekam jedoch keine Antwort. Un-gehalten über dies sonderbare Benehmen, lehnte er sich in eine Ecke und schlief alsbald ein. Plötzlich wurde er durch einen Aufschrei, der scharf über seine Wangen strich, aus seinem Schlummer geweckt. In demselben Momente gewahrte er, daß das junge Mädchen, wel-ches den Fensterflügel herabgelassen hatte, mit dem Oberkörper bereits außerhalb der Coupéthüre sich be-fand, während der Zug im raschesten Gange war. In-stinctiv erfaßte er dasselbe an den Füßen, welche jedoch zu gleicher Zeit durch einen Stoß den erschreckten Vater, mit dessen Hilfe er dann das Mädchen, das sich mit aller Kraft dagegen wehrte, gewaltsam ins Coupe zurückzog. Die Aufklärung erfolgte sofort. Das Mädchen sollte von dem Vater nach Wien in ein Kloster gebracht werden, um hier die allzu große Vor-liebe für „zweierlei Tuch“ abzuhäuten. Dies brachte das junge Mädchen zu dem entsetzlichen Entschlusse, sich zum Wagenfenster hinauszukünnen, dessen Ausfüh-rung der junge Bahnbeamte glücklich verhinderte.

**(Das Grabdenkmal des Mahdi.)** Wie man dem „Radara“ aus Suaim berichtet, ist nun das von Khalifen Abdullah seinem Vorgänger Mohamed Achmed errichtete Grabdenkmal vollendet. Dasselbe befindet sich außerhalb des Stadt Charium gegenüber gelegenen Städtchens Dumburman, auf derselben Stelle, wo früher das Lagerzelt des Mahdi stand und unter dem derselbe auch begraben wurde. Das Denkmal hat die Form eines runden, kuppelartigen Thurmes und ist vereinhals Me-ter hoch. Auf der äußeren, weiß überstrichenen Mauer des Thurmes ist in großen schwarzen Lettern ein Epi-taph angebracht, welches den Gläubigen verkündet, daß hier der Abgestandene Gottes ruht. Im Innern des Thurmes befindet sich das mit Steinen bedeckte Grab, neben dem vier Derrische sitzen und beten. Auf dem Grabe ruhen der silberne Helm und das Schwert des Verstorbenen.

**(Zarte Aufmerksamkeit.)** In der Kirche eines Ortes bei Verlu wird bei jeder vorzunehmenden Trauung aus Rücksicht gegen das Brautpaar die Ueber-schrift des Altarbildes bedeckt. Dort steht geschrieben: „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun.“

**Frauen — über Frauen.**

Der Widerstand einer Frau ist oft weniger der Beweis für ihre Tugend, als vielmehr ihrer Erfahrung. Auch die Tugend ist wie jede andere Beschäftigung; um sich in ihr zu verwallkommen, muß man sie stetig gelibt haben. *Rimon de Lenclos.*

Man darf nicht zu viel verehrt werden, wenn man geliebt wird. Liebe und Hochachtung sind selten lange beizammen. *Madame Cecile Fee.*

Die Selbstzufriedenheit der Frauen ist unendlich. Ich kannte ein Mädchen von fünfzig Jahren, welches verheiratet nicht heirathen zu wollen — da sie die Kinder nicht liebe. *Madame de Rieuz.*

Unter Frauen ist eine wahre Freundschaft ansehbar. Wie sol-len zwei Konkurrenten, die dieselbe Waare zu verkaufen haben, ante Naehbarn sein? *Rimon de Lenclos.*

Die meisten Frauen lernen nur, damit man von ihnen sage, sie haben Wissen; in der That aber klümmern sie sich gar nicht darum, etwas zu wissen. *Madame d'Arconville.*

Hast alle Frauen glauben, sie seien noch zu jung, um zu lernen, bis zu dem Tage, wo sie finden, sie seien schon zu alt dazu. *Madame de Souza.*

Es liegt so sehr im Wesen der Liebe, das Geheimniß und das Verborgene zu lieben, daß man sagen möchte, dort wo kein Verbergen und Geheimniß ist, ist auch keine Liebe. *Madame de St a l.*

Man muß, wenn man schön ist, Toilette machen, um noch schön-er zu sein, und wenn man häßlich ist, um es weniger zu scheinen. *Madame de la Gout.*

**(Garde-Poesie.)** Erster Garde-Lieutenant: „Wie heißt doch kleines Frühlingslied von Heine?“ — Zwei-ter: „Ah — werb's gleich sagen — warten Sie mal —“ — „Leise triallirt durch Gemüth vertauselt famosés Gelächre; klinge, minutiöses Frühlingslied, martch, martch! hinaus in's Weite! Kling! hinaus bis an Haus, wo mille leuurs sprießen, wenn Kose schauft, so fort Meldung machen, laß grüßen auf Taille!“ *(Eine wahre Geschichte.)* Der noch in Berlin lebende Superintendent B. hielt vor Jahren den Kon-

firmationsunterricht ab. Unter den Kindern befand sich auch ein Junge, welcher schon ganz auf der Höhe moderner Bildung stand. Derselbe warf nun einmal ein: „Aber Herr Superintendent, mein Vater sagt uns Kindern immer doch, daß wir vom Affen abstammen.“ B. sah ihn an und entgegnete: „Liebes Kind, hier haben wir uns mit Deinen Familienangelegenheiten nicht zu beschäftigen.“

**(Sumor im Glend.)** Hamburger Zeitungen berichten über folgenden Fall. Eine Familie in Vergedorf sollte wegen rückständiger Abgaben gepfändet werden. Der Exekutionsbeamte fand nichts Pfändbares, nur zwei Schweine, an deren Schwänze er einen Zettel band: „Diese Schweine sind gepfändet“ und sein Amts-Regel ebenfalls anbrachte. Der seitherige Eigentümer des Borkenviehes schlachtete jedoch die Thiere und nagelte die gepfändeten Schwänze an die Stallthür.

**(Getroffen.)** Ein Lieutenant will einen Wirth, der ihm öfters Gefälligkeiten erwies, in Gesellschaft mehrerer Kameraden foppen: „He, Weinmeier, sagen Sie mal, wo haben Sie eigentlich gebient? Haben Sie überhaupt eine Ahnung davon, wie ein Gewehr aus-sieht? — Weinmeier: „Nun, Herr Lieutenant, hab ich Ihnen nicht oft genug was vorgehoffen?“

**Rumänischer Lloyd.**

**Bukarester Börsenbericht.** Die Siagnation, die seit einigen Tagen unieren Markt beherrscht, be-hielt auch im Verlaufe des heutigen Börsenverlebes die Oberhand, in Folge dessen die Umsätze sich in den allerersten Grenzen bewegten. Dacia eröffneten mit 270 50 und avancirten gegen Börsenschluß auf 271, zu welchem Kurse sie auch den Markt verließen. Bauban-ken gaben bis auf 197 nach, ohne daß sich in densel-ben irgendwelcher nennenswerthe Umsatz vollzog, wäh-rend Banlatian zu Kurse von 1114 à 1118 mäßige Beachtung fanden. Auf dem Gebiete des Anlagemar-tes kam nur ein sehr bescheidener Umsatz zum Durch-bruch, wobei sich die getrigre Notiz ziemlich gut behauptete, während die Valuta einen Rückgang von nahezu 1/4 Proz. erfuhr. In Devisen erlahunte der Berkehr, jedoch blieben die Kurse stationär mit Aus-nahme von der Devise Paris, die in „kurz Sicht“ eine Nuance anzog.

Es notirten zum Schlusse: Dacia 271.50 à 271, Baubanken 197 à 197 50, Bank-Aktien 1114 à 1115, Mobilier 215 à 216, Nationala 228, Goldagio 15 à 15.05, London 25.16 1/2, Paris 99.45, Berlin 122.80. Tendenz unentschieden.

**Erste Wechselstube „Zur Börse“.**

**ISAC M. LEVY,**  
Strada Lipsoani No. 68.  
**Bukarester Kurse**  
vom 6. März n. St. 1886.

	Kauf.	Verkauf.
5% amorisierbar Rente	98.—	96 1/2
5% perpetuelle Rente	92.—	89.—
6% Staats-Oblig. (Conv. Rur.)	88.—	89.—
7% Cred. fone. rural	102.—	103.—
5% Cred. fone. rural	86 1/2	86 1/2
7% Cred. fone. urb.	98.—	99.—
6% „ „ „	91.—	92.—
5% „ „ „	82.—	88.—
5% Municip.-Oblig. 1888	74.—	75.—
5% Municip.-Oblig. 1884	—	—
10 Lei Pensions - Oblig. f. c.	208.—	215.—
20 Lei Communal-Loose	30.—	32.—
Aktion der National-Bank (500 Fr.)	—	—
„ Banque de Roumanie (200 Fr.)	—	—
„ Dacia-Romania (250 Fr.)	—	—
„ Credit Mobilier (125 Fr.)	—	—
„ Bau-Gesellschaft (125 Fr.)	—	—
„ Nationala (300 Fr.)	—	—
Silber gegen Gold	16 1/2	15.—
Papier gegen Gold	15 1/2	16.—
Papier-Rubel	2 1/2	2.50
Oester. Papier-Gulden	2.—	2.02

**Licitations-Ausschreibungen.**  
(Monitorial oficial No. 256.)  
20. März. (1. April.) Lieferung von 2000 Packeten Kar-bolisirte Baumwolle (Dr. Bruns), 500 Packete Typhon hydro-phil, 100 Packete Typhon antiseptic und 10 Klg. Gutta-percha. Eporio d. Civilspitaler.

**Von der Donau-Dampfschiffahrts-Gesell-schaft** wird uns mitgetheilt, daß das Passagier- und Waarenschiff „Medea“ von Montag den 3. (15.) März angefangen zwischen Galatz und Odesa wie folgt ver-kehren wird: Abfahrt von Galatz jeden Montag 8 Uhr früh, Abfahrt von Odesa jeden Donnerstag 4 Uhr Nachmittags.

**Der Droguist Liva Weisner** in Jassy wurde von dem dortigen Handelsgerichte für fallit erklärt. Seine Passiven belaufen sich auf circa 70.000 Franks.

**Brailaer Getreide-Markt**  
vom 4. u. 5. März n. St. 1886.  
(Original-Bericht des „Bukarester Tagblatt“.)

Seckl.	Altre Arcs.	Seckl.	Altre Arcs.
7000 Futuruz 59—	7.25 Schlep.	500 Futuruz 53 1/2	6.40 Wag.
7000 „ 59—	7.20	3900 Weizen 56 1/2	11.05 Caic
1300 „ 54—	7.10 Wag.	4900 „ 56 1/2	10.50 „
1050 „ 57 1/2	7.20	4000 „ 59 1/2	12.80 „
1150 „ 58—	7.20	9500 „ 59 1/2	13.70 „
510 „ 60—	7.25	50 Safer „	11.40 „
520 „ 58—	7.—	100 „	11.50 „
1700 „ 54 1/2	6.10	1750 Roggen 55—	7.95 „
500 „ 59—	7.—		

**Petroleumbergbau.** Wie wir der „Ungarischen Montan-Industrie Zeitung“ entnehmen, sind im Szilasyer Komitat Petroleumlager erschlossen worden und ist in der Gemeinde Dobjan-Ujala eine kleine Raffi-nerie für ungarisches Petroleum in Betrieb gesetzt. Es werden daselbst drei Vobrlöcher gleichzeitig mit Dampf- und Handbetrieb bearbeitet, welche bereits 200 Meter tief sind, drei parafinsführende Sandsteinschichten und eine Petroleumschichte durchfahren haben, aber noch in größere Tiefe fortgesetzt werden. Ferner sind daselbst 10 Schächte mit 20 bis 30 Meter Tiefe in Betrieb, welche das Material für die kleine Raffinerie liefern. In Szamos-Ujvörschely arbeitet eine Dampfbohrmaschine, um Parafin- und Petroleumflöße in größerer Tiefe zu erschließen; bis jetzt ist die Bohrung 150 Meter tief und soll ein reichhaltiges Parafinflößchen in großer Ausdehnung konstatirt sein. Aus diesem porösen Sand-stein schießen, wenn er in heißes Wasser geworfen und gelocht wird, Parafinflößchen an die Oberfläche und es sammelt sich Parafin. Es sind zur Bearbeitung Parafinpressen aus Halle an der Saale (wo sich große Parafinfabriken befinden) bestellt. — Früher wurde schon gemeldet, daß auch in der Warmaros Petroleum in Körös-Mesöz erschlossen wurde. An diesem Orte soll das Petroleum dünnflüssig sein und geringen Ab-fall zeigen; das Dobjó-Ujfaluer hat 16 Percent Parafin-gehalt. — Das genannte Blatt verspricht weitere Mittheilungen über diese Angelegenheit.

**Weinimportverhältnisse der Schweiz.** Aus Zuzern geht uns folgender Bericht zu: Die in der letzten Zeit stattgefundenen durchschnittliche Erhöhung der Weinpreise in Ungarn ist der Entwicklung des Im-portgeschäftes in diesen Provinzen hinderlich. Bis jetzt ist der Bezug an Ungarwein noch regelmäßig und ziemlich ansehnlich, doch wird derselbe derzeit durch die Importquantitäten aus Südtirol und den österr-eichischen Küstenländern überholt. In Folge der ober-wähnten Umstände hofft man hier das Gros des Be-darfes an Rothwein zu günstigeren Konditionen in Serbien zu decken, wohin die größeren Schweizer Im-porteure bereits ihre Einkäufer sandten. Im Verhält-zu den großen Bedarf soll im Herbst nicht viel gekauft worden sein, dagegen ist man hier der Ansicht, daß in den ersten Monaten dieses Jahres, nachdem die Waare nummehr hell ist und sich besser beurtheilen läßt, mehr geschlossen wird, zumal im allgemeinen die Preise als billig erachtet werden. Italien spielt in dieser Kam-pagne eine untergeordnete Rolle und nur der Süden (Parletta), Sizilien zc. bieten passende aber schon theuere Qualitäten, die hin und wieder mit den billi-geren Landweinen der Schweiz vermischt werden.

**Petroleummarktbericht.** Hamburg. 4. März. Petroleum rubig 1 co 7 30 pro Mar. — Petroleum pro August-December 7 15 Sch. e. — Bremen. 4. März. Petroleum loco 6 90 Mar. — Ant-werpen. 4. März. Petroleum 18 75 Rubig

**Telegraphischer Nachrichten**  
Berlin 5. März. Im Laufe der gestrigen Reichs-tagssitzung hat der Abgeordnete Richter die promo-tische Politik des Fürsten Bismarck sehr lebhaft an-gegriffen. Fürst Bismarck dürfte heute antworten.

Berlin, 5. März. Fürst Bismarck leidet, der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge, an starken rheumatischen Schmerzen, weshalb er sich an der Disjunktion über das Branntweinmonopol nicht betheiligen wird.

Paris, 5. März. Ein Anarchist hat heute im Börsenpalais mehrere Schüsse aus einem Revolver ab-gefeuert, ohne glücklicherweise Jemanden zu treffen. Die Polizei hat ihn verhaftet.

London, 5. März. Den „Times“ wird aus Wien geschrieben, daß die Nachricht von einem Zu-sammentritte der Konferenz verfrüht ist. Rußland wird den Vorschlag, an der Konferenz theilzunehmen nicht eher annehmen, als sich nicht die Mächte über die Revision des organischen Statutes Rumeliens ge-einigt haben.

Warschau, 5. März. Im Warschauer Bahn-hofe hat man zwei Ritzten französischer Promenier kon-fiskirt, welche Revolver und sozialistische Schriften enthielten.

Konstantinopel, 5. März. Da die Mächte über das türkisch-bulgarische Abkommen einig sind, werden ihre Vertreter zu einer Konferenz zusammenzutreten, um in einem formellen Protokolle erkennen zu geben, daß ihre Regierungen in provisorischer Weise diesem in gewissen Punkten modifizirten Abkommen bei-pflichten und der Promulgation desselben seitens der Pforte zustimmen. Die definitive Sanction wird erst nach Regelung des organischen Statutes Rumeliens er-folgen, die Regelung wird durch eine türkisch-bulgarische Kommission vorgenommen werden.

Philippopol, 5. März. Die Manifestation, welche heute vor dem russischen Konsulate zu Gunsten des Friedens von San Stefano veranstaltet werden sollte, ist vollständig mißlungen.

Atten, 5. März. Da die Türkei ihre Truppen an der Grenze verstärkt hat, hat die griechische Regie-rung beschlossen, die beiden Reserveklassen unter die Waffen zu rufen.

**Letzte Nachrichten.**  
Die Nachricht, woznach im österr-eichischen diplomatischen Korps weitgehende Verschiebungen statt-finden sollen, entbehrt jeder Begründung. Allenfalls dürfte in der Besetzung des serbischen Postens eine Ver-änderung erfolgen. Auch von der Veretzung des österr-eichischen Gesandten, Sr. Excellenz Baron Mayr, ist hier derzeit nichts bekannt; sollte Sr. Excellenz später wirklich Konstantinopel mit Bukarest vertauschen, so ge-schieht es blos auf Wunsch der hohen Pforte. Diese Sympathien für Baron Mayr sind auf die letzten Frie-densverhandlungen in Bukarest zurückzuführen, um welche Sr. Excellenz anerkannter Weise große Verdienste hat.

**Eingeladene.**

In Nr. 40 vom 20. Februar n. St. erschien an dieser Stelle eine Notiz, woznach die Behauptung ausgesprochen wurde, daß der Kassabestand des slavischen Reichvereines „Svornost“ laum die Kosten zweier Liebenbestattungen tragen könnte, aus welchem Grunde sich mehrere Mitglieder desselben veranlaßt sahen auszutreten und einen neuen ähnlichen Verein Namens „Wostok“ zu gründen. Die Verleumdung des Vereines „Svornost“ steht sich diesem veran-laszt, obige Notiz nicht blos als falsch, sondern auch als tendentziöse Äuße-rung hinzustellen. Im Laufe von 11 Jahren, seit der Verein „Svornost“ ehrenvoll besteht, ist auch kein einziger Fall vorgekommen, wo derselbe nicht seinen Verpflichtungen nachgekommen wäre und ist des-sen Kassagebuchung auch im gegenwärtigen Momente eine so solide und glänzige, daß der Verein für jetzt und alle Zukunft gesichert er-scheint. — Als Beweis dessen diene, daß die Verleumdung die Einzelgehälter von 1 Frank auf 60 Cis reduzirt konnte, wobei sie noch immer ihre Wirkung findet. Diese Reduzirung hat weiter noch den Zweck, selbst in Unmitleiden den Beitritt zu ermöglichen, wodurch der Wirkungskreis des Vereines augenfällig ein noch seane-reicher wird, als es bisher der Fall war. Wenn einige Mitglieder wegen unbefriedigtem Gehelge oder aus anderen nicht näher zu be-zeichnenden Gründen aus dem Vereine ausgeschieden sind, so ist dies im Interesse der Sache zu beklagen, doch gibt dieser Akt bestehen die Werbetrommel für den neuen Reichverein „Wostok“ auf unsere Kosten zu rühren. Derartige Verleumdungen bezeichnen wir einfach als anläuter. Wir sind inebessen überzeugt, daß die meisten unserer durch falsche Vorpiegelungen entlaufenden Gegner die Opfer eines gewissen Projektionschters sind, der in den meisten Vereinen schwarz angefarbten ist und dem es schließlich nur darum zu thun ist, sich als Kronosher infallirt zu wissen. Inwiefern wir uns auf weite-re Auseinandersetzungen nicht einlassen, rufen wir dem Eruber-vereine „Wostok“ ein herzliches viva, oroscak, floriat zu, jedoch mit dem Binnliche, daß dessen Basis eine ebenso gesunde wie die unsrige sei.

Bukarest, 5. März 1886. Für den Vorstand: Dimitrie Stefanovits, W. Zauber, Jean Gradeckh.

\*) Filtt Form und Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redak-tion keine Verantwortung.

**Bekanntmachung.**

Das Comité des österr.-ung. Casinos ersucht alle jene Herren, welche sich im Besitze von Grünber- oder Mitgliedertischen befinden, dieselben dem Casino-Sekretär Herrn F. Lachmann, (Calea Bacerei 5) bis läng-stens morgen (Sonntag) Mittags abzuliefern.

Die Aufnahme von Mitgliedern durch ein-fache Namens-eintragung in die Listen ist von heute an unbedingt eingestellt.  
Von nun an, dem Casino neu beitretende Mitglieder haben die Einschreibgebühr zu erlegen und sich der statutenmäßig vorgeschriebenen Bal-lotage zu unterziehen.  
Das Comité.

**Eine Köchin und ein Kindsmädchen**  
werden für ein deutsches Haus gesucht. — Anfragen in-ber Expedition des „Zuf. Tagblatt.“

